

Reinigungsfreiheit. Den Landarbeitern und dem „Gesinde“ kaufen sie die Koalitionsfreiheit und dadurch die Möglichkeit, den kollektiven Arbeitsvertrag an die Stelle der individuellen Ausbeutung durch den wirtschaftlich Stärkeren zu setzen.

Das Wichtigste aber war, den Frieden herzustellen und die Einheit des Reiches zu sichern gegen alle Spekulationsgelüste, die auch damals schon umgingen. Heute loben wieder auf Asphalt- und Landstraßen die Stahlhelm- oder hakenkreuzgeschmückten Rüstlinge gemeinsam mit den Anbetern des russischen Zarenkulturs, loben gegeneinander und miteinander gegen die demokratische Republik, die aus dem November erwuchs, beißeln die Freiheit, die ihnen gegeben, und bereiten sich vor auf den neuen Krieg, den sie im Innern und nach außen entfesseln möchten. So steht heute wieder die Sozialdemokratie, in einer Front mit den Gewerkschaften, vor der Auf-

gabe, die Errungenschaften des 9. November zu verteidigen mit allen Mitteln, die aus ihrer Ueberlieferung erwachsen. Vor allem gilt es, die Erinnerung nicht vernebeln zu lassen an die nationale und soziale Leistung, die sie als Führer und Beauftragte des arbeitenden Deutschlands vollbrachten zu einer Zeit, als alles rings in Trümmern lag.

Tamals wurden die neuen Grundgesetze neuen staatlichen Lebens, wurden die neuen Rechte des arbeitenden Menschen aus dem Chaos geschaffen. Um diese Grundlagen und diese Arbeiterrechte geht heute der Kampf zwischen uns und den wiedererstandenen Ewiggestripen heftiger denn je. Ob die Errungenschaften des November über das auf neu geschmiedete Alte stehen oder nicht — das hängt von der Kraft und Gesinnung der republikanisch-sozialistischen Parteien ab.

fangen! Es schadet nichts, wenn diese Eventualität jetzt schon kräftig vorbereitet wird. Sind den andern, die zur Gewalt herausfordern, die Drohungen und Vorbereitungen ge- gründlich auf diesen Fall ein! Der Horn kann schließlich auch von der andern Seite kommen!

# Der Volkszorn

Sie sollen nur kommen - wir sind auch noch da!

Von Paul Löbe

Herr Dr. Fried hat kürzlich in Frankfurt a. d. Oder wieder einmal den zukünftigen Volkszorn gegen die Nazis angekündigt. Er sang das alte Lied von der rationalen Egalität. Solange wir nicht an der Macht sind, bleiben wir legal und legalisch. Wenn wir aber die Macht haben, wird es etwas rauher und unangenehmer beruhen. Herr Dr. Fried lüdet Abrechnung mit den Novemberverbrechen an. Herr Dr. Fried lüdet die Köpfe in den Sand rollen. Herr Dr. Fried will die Kaufmannsrie be- schaffen, und Herr Dr. Fried meint, so an die schätzenswerten Werten könnten dabei „zu Schaden kommen“.

Um sich für alle Fälle zu decken — früher hat man in solchen Aufwinden Warnungen erbringt — stellen die Herren die Ersatzfrage durch den im vor- aus besetzten Volkszorn in Aussicht.

Wer ist das Volk? Das den gemächlichen Schaden herbeiführen soll? Wer sind die „Nazis“, die ihn erziehen sollen?

Die Nazis sind zunächst die eine Million or- ganisierter Sozialdemokraten, die trotz aller Dete- lation nicht vermindert, sondern im letzten Jahre noch vermehrt haben. Es sind im Innern der Propaganda wohl auch die Kom- munisten, die keine Zahlen über ihre Organisation machen, aber stetig gewachsen, aber hunderttausend Mitglieder haben dürften.

Im weiteren Sinne sind es die Wähler dieser Par- teien, die 1930 achteneinhalb Millionen Sozial- demokraten, viereinhalb Millionen Kom- munisten umfassen. Die Zahl der sozialdemokratischen Wähler ist später etwas zurückgegangen, die der Kommunisten etwas gewachsen, geblieben sind so wohl bis dreizehn Mil- lionen.

Das Volk mit dem Zorn ist zunächst die un- bekannte Zahl organisierter Nationalsozialisten, über die eine klare Aufstellung fehlt, im weiteren Sinne die sechseinhalf Millionen Wähler, die bei späteren Wahlen noch zuzugewinnen haben.

Wer sind diese sechseinhalf Millionen, wo- her kommt die Zunahme? Es sind nach der Wahlstatistik Leute, die der „Anarist“ als laute Zecher und Prüßler ge- kennet hat, ehe sie ihren Eintritt ins nationalsozialistische Lager vollzogen. Es sind die früheren Wähler der Volkspartei, der Wirtschaftspartei, des Landvolks, der Deutschnationalen Par- tei, kurz dieselben, die der „Anarist“ vom 1. Dezember 1930 etwas wenig würdigen als „stinkende Misthaufen des Bürgerturns“ bezeichnete.

Ökonomisch gesehen steht die Waffe der Notleidenden, der Erwerbslosen, der Proletarier, also aller derer, die den meisten Anlaß zum Zorn haben, die ver- brügel und totgeschlagen werden sollen, im Lager der Nazis.

Auch die andere Seite hat Notleidende in Menge, kein Zweifel, aber ihr Wahstimm an Massenpartei hat doch der Uebertritt aus dem Lager des Bürgerturns, der Laufsteg von Antefestlichen, Bürger- und Bauernführern herbeigeführt. Auch unter ihnen sind viele, denen es nicht gut geht. Aber die eigentlichen, ständigen, dauernden Hungerleider, die sind unter den Nazis.

Trotz die immer stärker wachsende Zahl der Zweifler nun das Volk sind, das sich in unbeschreiblichem Zorn auf die Nazis hinstürzt, ist kaum anzunehmen. Es können nur die dafür gedruckten, zum Teil kasernierten Gan- gen der SA-Units sein, denen schon jetzt der entsprechende Gewalttätigkeit einzuhaunern wird, die bei allen moralischen Zu- sammenstößen in Erscheinung treten und, da bei Gewalt- tätigkeiten natürlich auf beiden Seiten Opfer fallen, ständig

mit neuem Zorn erfüllt werden. Deren Zorn kann sich aller- dings auch nach der umgekehrten Richtung entladen, wie Gensere schon manchmal nach hinten losgingen. Solche Entladungen konnten einige nationalsozialistische Führer beim Zornes-Abfall und beim Fall des Ventrants Zeh- ringer beobachten. Sie sind gefährlich, wenn die Führer ihre eigenen Vorknechte entlassen.

Aber sehen wir von diesem Sonderfall ab. Auf den Zorn dieser Landknechte wird auch die Arbeiterkassette sich in aller Ruhe und Gelassenheit erweisen müssen. Galtten die Organe des Staates und die Gerichte solche Androhungen für eine un- bestimmte Zukunft für straflos, so werden die Will- kuren, die bedroht werden, sich in aller Ruhe daran erinnern, daß sie die Wehreren sind, daß sie auch Hände haben und daß sie sich nicht wie Gollies- lammer abblättern lassen. Im Augenblick, in dem die Herrschaft der Egalität als überflüssig beiseite gelegt wird, besteht ja auch für die andern kein Anlaß zu war- ten, bis die Naz- und Dekpredigten Erfolg haben.

Es ist zu begrüßen, daß die Zeitung des Reichs- bündners vor aller Leffentlichkeit daran erinnert, daß dieser Bund der Aemtskollegen auch nach da ist, daß er zwar Ober- waltigkeiten bewirkt, aber erst recht nicht gewillt ist, sich Gewalttätigkeiten gefallen zu lassen. Aber angesichts der sich wiederholenden Trohungen ist das nicht genug.

Die gesamte Arbeiterkassette muß den Dingen klar ins Auge sehen, die von der andern Seite provoziert werden sollen. Turner und Sportler, Runge und Wite, das Millionen- heer der Gewerkschafter, Schmiede und Schloffer, Maurer und Zimmerer, Berg- leute und Landarbeiter, müssen wissen: Dieser Schlag ist gegen mich gerichtet, soll meinen Führer treffen, meine Zukunft vernichten, mein Glück vernichten!

Darum muß in jedem Arbeiterverein die Parole lauten: Sie sollen nur kommen! Wir sind auch noch da, wir sind gerüstet und werden sie emp-

## De Vosis ermordet?

Ein Opfer von Mussolinis Jagdflugzeugen

Verbleibt das Geheimnis um das Ende Vosis als Opfer eines Verbrechens? Dieses jungen italienischen Dichters, der am 3. Oktober über Rom flog und Hunderttausende von Flug- blättern auswarf?

Diese Frage wird nicht nur im Ausland gestellt, sondern auch in Italien. Man führt dort, Lauro de Vosis sei über dem Meer — vielleicht schon über französischen Hoheitsgewässern — von einem oder mehreren Jagdfliegern gefaßt worden, die zu seiner Verfolgung dem Flugplatz Ciampino bei Rom gestartet waren. Diese Jagdflugzeuge waren mit Maschinengewehren bewaffnet. Seit Monaten betrug hatten sie Vosis, der Tag und Nacht bereit zu halten, um über ihn jeden Flugler niederzukampfen, der den Himmel von Rom mit politischer Propaganda zu verlegen wage.

Seit dem 3. Oktober, 9 Uhr abends, ist das Flugzeug de Vosis verschwunden. Hälfte oder in allen Teilen von der Besatzung der italienischen Propaganda besorgte Redaktionen wollten an eine Verbannung de Vosis nahe der Rüste Korzikas oder in Südbalkanien glauben machen.

Man berichtet uns jetzt, daß diese Nachrichten sämtlich einen einzigen Zweck haben: Die Öffentlichkeit zu verbergen vor der ganzen Welt, die sich so tief erschüttert zeigte durch die fähige Tat des jungen Dichters und durch den bewundernswürdigen menschlichen Charakter, den das von ihm hinterlassene Testament enthüllte. Der Wille des Ermordeten eines Fliegens ohne Waffen, der ein Verbrecher verurteilt, das sein Opfer bestraft, nämlich das der politischen Propaganda, entsetzt sogar den Faschismus.

Zeit fast vier Wochen ist de Vosis still. Sollte er sich mit die eine oder andere Art retten können, dann hätte seine Freunde in Italien oder im Ausland irgend etwas erfahren. Sie wären so überglücklich von seinem Tode, daß sie mit der Veröffentlichung des Testaments nicht zögerten, das er ihnen übergeben hatte — zur Veröffentlichung nach seinem Tode.

Es ist ferner denkbar, daß auch nicht die geringste Spur im Mittelmeerischen Meere gefunden worden sein könnte. Wäre de Vosis nahe der kochischen oder afrikanischen Küste untergegangen, dann wären bis heute Trümmer seines Flugzeuges ge- funden worden. In Italien weiß man das alles, man weiß auch, daß die faschistische Regierung keinerlei Information über den Flug de Vosis von der französischen Regierung erbeten hat.

Das Schweigen der Tages- und das Schweigen der römischen Regierung haben in Verbindung miteinander in Italien zu folgender Erklärung geführt: De Vosis sei von einem oder zwei Militärflugzeugen gefaßt worden, die ihn verfolgt hätten. Die Maschinenbeschäden der Flugzeuge mußten beschleunigt repariert werden. Trümmer des Flugzeuges mit drucklosen Maschinen- geschwehrrückstößen seien an der italienischen Küste gefunden, aber auf höchsten Befehl heimlich nach Rom geschafft worden. Trotz dem Wunsch de Vosis, zu zeigen, daß „keine Fliegerei“ sich zu zeigen und den, der sie in einigen Metern Höhe über dem Palazzo Chigi verbrennt, zu strafen wolle, habe die Partei, im Inn- und Ausland einen zweiten Fall Vosis zu schaffen, dem Faschismus kein Taktik des Schweigens ratfam erscheinen lassen.

# Der Wahlausfall in Jugoslawien

Der parlamentarische Nummernschanz der Diktatur

Die Nationalversammlung besteht aus Abgeord- neten, die aus freier Wahl des Volkes durch allgemeine, gleiche und direkte Abstimmung hervor- gehen. (Artikel 64 der jugoslawischen Verfassung.)

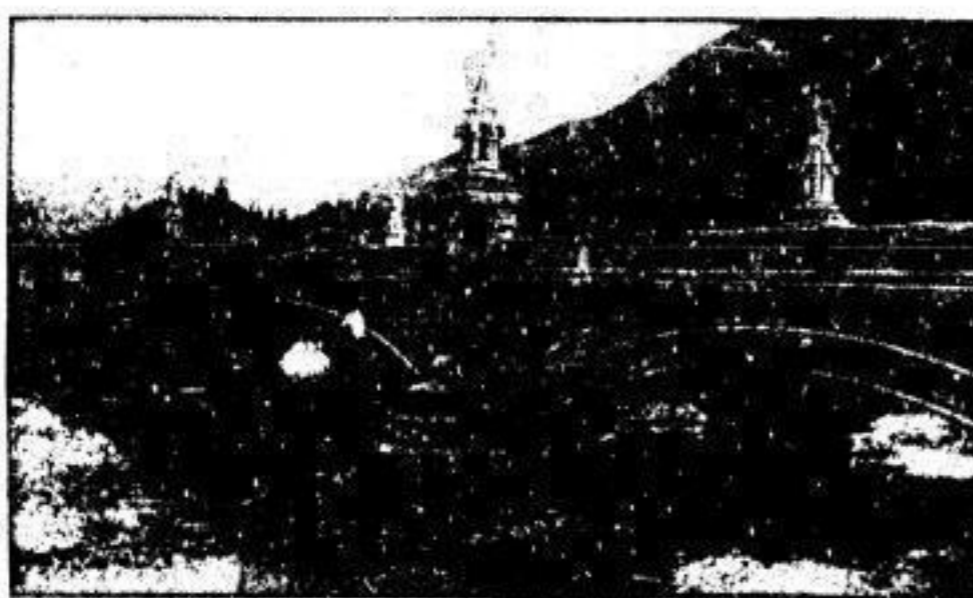
Wahlausfall in Jugoslawien? Aber die Klassen zur Nationalversammlung oder Rodona Zupstina finden doch erst am 8. November statt! Ganz gewiß, nur tut das nichts zur Sache, ihr Ausgang steht schon heute fest. Und nichts sagt über Wohlstand und Wohlfreiheit in diesem Lande mehr aus, als daß man sich, ohne ein Prophet zu sein und ohne eine Ueberlegung durch die Ereignisse, bescheiden zu müssen, über die Abstimmung des Volkes verbreiten kann. Lange ehe der erste Wähler sich auf den Weg zum Wahllokal gemacht hat. Das Wahlergebnis? Hier ist! Gewählt sind alle Kandidaten der Regierung, sonst niemand!

Als Anfang September ein Aufruf König Alexan- ders den Abbau der Diktatur ankündigte, die seit dem

6. Januar 1929 wie ein Bergedel auf Jugoslawien lastete, war die Meinung nicht ganz ungerichtet, daß unter der Diktatur der Wirtschaftstriebe und auf den Rat bestreuer europäischer Demokratien die Belgradscher Wadthaber nicht ein Schritt in der Richtung des Konstitutionalismus getan hätten. Aber da die Einzelheiten der geplanten Neuordnung durchdrangen, wurde das Mäppelchen offenbar, daß hier ein einmütiger Grundes echt demokratischen Volkes getrieben werden sollte. So fast war das Neue schon im Alter des Alte. Denn eine ungewöhnliche, faulstehliche, rote Diktatur — da weiß alle Welt, woran man ist. Aber das neue Regime zog lediglich über die brutalen Reiterstiefel des Sanallerlegenerals Schwkowitzisch bürgerliche Re- volution, kündigte Verfassungsmäßigkeit vor und blieb Diktatur, sah wie Parlamentarismus aus und war Diktatur.

Zwei Bestimmungen der Wahlordnung vor allem vernichteten auch die bescheidenen Hoffnungen, die die Freunde der Demokratie an die Wandlung in Belgrad ge- knüpft hatten. Einmal die Einschränkung, daß den Wählern nur Staatslisten, Listen für den ganzen Staat, unter- breitet werden für die aufstellende Partei in jedem einzelnen Kreis 250 Unterschriften aufzubringen. Da die Slowenische Volkspartei, die das Katholische, die Kroatische Bauernpartei, die das Kroatische, die Bosnische Moslempartei, die das Mohammedanische in ihrem Ver- gram und in ihrer Zusammensetzung betonte, die eine rein orthodoxen, die zweite in rein kirchlichen, die dritte in rein christlichen Parteien zur Verbindung dieser Unter- schriften außerstande ist, vermag keine dieser Gruppen zu kandidieren. Das gleiche gilt für andere nicht regional oder konfessionell begrenzte Parteien wie die Sozialdemokratie, für die in den entlegenen Teile Moskondons ni- mand aus Angst vor dem Gendarmen seine Unterschrift her- zugeben mochte. In der Tat war innerhalb der dafür vor- gesehenen Frist nur eine, die offizielle Liste, die der Regie- rung, eingereicht und genehmigt worden, an deren Spitze Vera Schwkowitzsch selber steht. Glorrende Zeiten in denen den „Volkswillen“ ein Diktator „vertritt“!

Die zweite Bestimmung, die den 8. November zum Tag einer solchen und freien Waffe herabwürdigte, ist die öffentliche Wahl. Vor schon vor der Diktatur der der- schenigen Abstimmung Wahlfreiheit hier und da ein her- lautstärkender Begriff, so macht die Öffentlichkeit des Votums die Wahl vornehmlich auf dem flachen Lande wählig von der Raune des Gendarmen abhängig. Gut Jugoslawien!



## Staaten errichtet seine Wapenzichen in Südbal

Die neue Draisbrücke in Vogen, deren Brückenpfeiler den Adler von Savoyen auf faschistischen Posten andeln gelgen. Wir oder Macht sucht der Faschismus in Südbal jede Erinnerung an das Teufelskum auszurotten. Die Nationalsozialisten haben erklärt, daß sie auf Südbal ziehen. Dafür reden sie Mus- solini die Sichel.